



Begegnung unterwegs. In tropischer Hitze ist jede Steigung für die Biker eine Herausforderung. Foto Karin Huber

Salsa und Ron machen müde Biker munter

Eindrücke von einer Veloreise durchs ländliche Kuba

KARIN HUBER

Den karibischen Inselstaat kann man kaum besser erkunden als per Bike. Auf Nebenstrassen gehts bergauf und bergab, durch kleine Dörfer und grüne Landschaften.

Die Geier ziehen gemächlich ihre Kreise. Dann, von einer Sekunde zur anderen, stürzen sie herab. Sie haben Beute gesichtet. Die Vögel mit ihrem glänzend-schwarzen Gefieder und ihren orangefarbenen Schnäbeln sind in Kuba allgegenwärtig. Auf unseren täglichen Biketouren über Land sind sie unsere Begleiter. In den ersten Tagen geht so manchen in der Biker-Gruppe nach wenigen Kilometern die Luft aus. Dem Tritt in die Pedale fehlt in der tropischen Hitze die Leichtigkeit der kubanischen Lebensart. Jedes Wölkchen ist uns willkommen. Grau eingefärbt hat sich der Himmel dann ab dem vierten Tag. Es sollte so auch an den folgenden zehn Tagen bleiben und für erträgliche Temperaturen sorgen.

Doch tags zuvor noch, als uns der Bus mitsamt den Bikes hinaus aus Havanna brachte und uns einfach irgendwo auf der Autobahn ausspuckte, führen wir in sengender Novembersonne 48 Kilometer weit durch das Biosphärenreservat in der Sierra del Rosario. Hügelanlauf, hügelab, durch Kiefernwäldchen und unzählige Schlaglöcher bis

zum Ferienort Las Terrazas. «Pst, pst», werden wir hier, wie schon in La Habana, immer wieder angesprochen. «Das ist keine Anmache», schmunzelt Jaime, unser kubanischer Reisebegleiter. «Kubaner machen sich so bemerkbar, wenn sie ganz einfach mit dir reden wollen...»

CASTRO LÄSST GRÜSSEN. Las Terrazas ist ein Touristen- und Künstlerort, der als beste ökologisch orientierte Anlage Kubas gilt. Über dem spiegelblanken See baute die Kommune in den Siebzigerjahren Cottages und Blockhäuser, von deren farbenfrohen Fassaden heute langsam der Putz blättert. Trotz Führungswechsel sind der «Maximo Lider» und sein einstiger Mitkämpfer Ernesto Che Guevara auch in diesem kleinen Dorf präsent – auf verwitterten Hausfassaden und ausgebleichten Plakaten. Wie überall auf Kuba.

Nach vielen Bike-Kilometern und einem Mittagessen in einem der Lokale mit dem Standardmenü aus schwarzen Bohnen, Reis, Huhn oder Fisch spazieren wir mit müden Beinen durch den Orchideengarten «Orquideario» von Soroa. Die Sehnsucht nach einer kühlen Dusche wächst. Später, in San Juan, wird ein kleines Rinnsal den Schweiß nur langsam von den müden Leibern spülen.

Anderntags steht uns eine 60-Kilometer-Etappe bevor. Auf Nebenstrassen fahren wir entlang des mächtigen Gebirgszuges Sierra del Rosario nach San Cristobal, wo gerade laut und friedlich gefeiert wird. Bis zum Tagesziel San Diego de los Baños zieht sich die Strasse wie ein endloses Band durch Landschaften und kleine Dörfer. Unterwegs finden sich im Land der chronischen Transportknappheit überall Velofahrer, die auf einen Schwatz mitstrampeln. Touristen, die mit Helm und Hightechbike daherpedalen, müssen den Einwohnern ziemlich exotisch erscheinen.

SALSA-TANZSTUNDE. Abends im Lichterschein versammeln sich in unserem schon etwas angejahrten Hotel nahe des Thermalbades nebst den Gästen auch die Mosquitos. Tausendfach. Allgegenwärtig ist die Musik. Jaime lädt uns ein zu einer ersten Salsa-Lektion. «Salsa ist das pure Leben. Der Schlüssel dazu ist der Rhythmus», erklärt Jaime. Und den haben die Kubaner im Blut – im Gegensatz zu den Mitteleuropäern, die sich ziemlich schwertun mit den rhythmisch-erotischen Körperschwingungen...

Wir «tanzen» weiter mit unseren Bikes, über Stock und Stein, auf Strässchen und ausgetretenen Pfaden. Im Val-

le de Vinales, in einer der schönsten Regionen Kubas, wächst in fruchtbarer roter Erde der weltweit beste Tabak. Immer wieder fällt der Blick auf die «Mogotes», auf die beeindruckend hoch aufragenden Felskegel. Das «Castro-Land» sieht streckenweise aus wie ein tropischer Garten, in dem aber der Alltag für das Volk oft schwierig ist.

Bald lockt ein Rast. Noch während wir in schwül-feuchter Luft bergauf und bergab bis ins Städtchen Pons strampeln, brutzelt für uns auf einem Bauernhof bereits ein Spanferkel auf dem Grill. Das arme Schwein hat seine letzte Reise in unserem Begleitbus angetreten...

Die kubanische Küche ist einfach. Es wird aufgetischt, was gerade vorhanden ist. Zwar gibt es auf den Märkten seit wenigen Jahren frisches Gemüse und Obst zu kaufen, doch immer noch sind sie Mangelware und entsprechend teuer. Musik und Ron, pur, als Mojito oder Cuba Libre, weckt die Lebensgeister und lässt so manche kulinarische Unzulänglichkeit vergessen.

Ein Bootsausflug auf die kleine Insel Cayo Levisa kann nicht nur im November eine stürmische Sache sein. Cayo Levisa, etwa 60 km von Havanna entfernt, bietet ansonsten alles für erholsame Badeferien: Weisse Traumstrände und Korallenriffe für Taucher und

Information

BIKEN. Auf Kuba ist das Velo angesichts des geringen Autoverkehrs über Land ein ideales Verkehrsmittel. Beste Reisezeit: November bis April. Verschiedene Schweizer Touroperatoren offerieren Bike-Arrangements. Die beschriebene Velokulturreise ist ein Angebot von Bike Adventure Tours. Weitere Infos unter:

> www.bikereisen.ch



Grafik BaZ/reh

ANREISE. Mit Air France über Paris nach Havanna, mit British Airways über London oder mit Iberia über Madrid. Weitere Infos im Reisebüro.

AUSGEHEN UND EINKEHREN. Meistens gut isst man in den privat geführten «Paladares». Beispiel Havanna:

- > El Aljibe: bestes Huhn in der Stadt.
- > La Cocina de Lilliam: derzeit eines der angesagtesten Lokale.
- > La Guarida: hier wurde der Film «Erdbeer und Schokolade» von Tomás Gutiérrez Alea gedreht.
- > Café Cantante: Musik mit Top-Bands
- > El Portal: Open-Air-Livemusik.
- > La Torre: gute Aussicht im 33. Stock.

Schnorchler. Doch wir haben noch einiges vor. Der Inselarchipel Bahia Buena Vista, der mit einem an die 50 km langen Damm mit dem Festland verbunden ist, das Kolonialstädtchen Remedios sowie Santa Clara und Trinidad im Süden sollen erkundet werden.

HAVANNA LOCKT. Dazwischen liegt die 57 km lange «Königsetappe». Nach zehn Biketagen in tropischer Hitze nehmen alle die Herausforderung an, mühen sich die streckenweise steile Bergstrasse hinauf, auf den 900 Meter hohen Pass Topes de Collantes. Der Rest der Reise führt uns dann über eine ebene Küstenstrasse zur Stadt Cienfuegos mit ihren restaurierten Kolonialbauten, zur Playa Larga, Playa Giron und zur Schweinebucht. Ein Kinderspiel, im Vergleich zur vorhergehenden Etappe!

So können wir zum Schluss der Tour ganz relaxed das pralle Leben in La Habana genießen. Die Unesco-City mauert sich langsam zu einer wunderschönen Stadt. Neben den heruntergekommenen Bauten glänzen viele Häuser in neuer Pracht. Zahlreiche Plätze sind restauriert, sind zu kleinen Oasen geworden inmitten des Verkehrsgewühls. «Pst, pst, kommst du mit? Ich zeige dir dann das richtige Havanna», sagt ein unternehmungslustiger Habanero.

Haus mit Aussicht

Zu Gast bei Eugenio Montano, Hauswart im «Buenavista»

BEATE KÖHNE

Im «Social Club de Buenavista» traten einst die besten Musiker Kubas auf. Nach der Revolution wurde Havannas berühmteste Bühne zum Wohnzimmer.

Fast hätte man sich nicht zu klingeln getraut. An dem einstöckigen Wohnhaus ist weder ein Schild angebracht noch ein sonstiger Hinweis auf seine Vergangenheit. Doch die Hausnummer stimmt. Hier muss er einst gewesen sein, der legendäre Buena Vista Social Club. Doch es nicht das erste Mal, dass wildfremde Leute bei Eugenio Montano vor der Haustür stehen, seit der US-amerikanische Gitarrist Ry Cooder kubanische Musiker für ein CD-Projekt versammelte. Doch wo der legendäre Club gewesen sei? Darauf wussten auch Musiker im Buena-Vista-Film keine Antwort. Eugenio Montano hat damals niemand gefragt.

Wo einst die berühmte Bühne war, steht heute ein blaues Moped vor einem Bücherregal. Rote

Plastikkissen schützen die Sessel aus dunklem Holz. Als einziger Schmuck hängt das blass kolorierte Jugendfoto der Tochter schief an der Wand. Eugenio Montano führt die Gäste in den Hinterhof. Früher sei hier ebenfalls getanzt worden. Am liebsten würde er wieder eine Bar bauen. Doch so einfach ist das auf der Insel nicht. «Man muss in Kuba leben, um es zu verstehen», sagt Eugenio vorsichtig. Jeder wägt ab, was er wem sagt in einem Land, in dem lange Zeit selbst Musik als klassenfeindlich galt. Nach der Revolution wurde nicht nur «El Social Club de Buenavista» geschlossen. Arbeitslose Musiker mussten sehen, wie sie ihre Familien durchbrachten, von Son und Bolero keine Spur.

TEIL DER GESCHICHTE. Im vorrevolutionären Kuba waren die Sozialen Clubs ausschliesslich für schwarze Kubaner eingerichtet worden. Es herrschte klare Rassentrennung. Tagsüber wurden Näh-



Gastliches Haus. Eugenio Montano. Foto Rolf Schullien

kurse für Frauen und Mädchen angeboten, Schüler erhielten Hausaufgabenhilfe, abends dann rückten die Musiker mit ihren Instrumenten an. In Buenavista machten die ihre Sache so gut, dass bald ganz Kuba über sie sprach. In den Vierziger- und Fünfzigerjahren rissen sich alle darum, hier aufzutreten. Mit der Revolution fand das ein jähes Ende: Es hiess, ab sofort seien alle Kubaner gleich, man brauche also keine Sozialen Clubs mehr. Eugenio Montano durfte gemeinsam mit sei-

nen Eltern in das einst berühmte Haus einziehen, weil sein Onkel Sekretär im Club gewesen war. Hier lebt er noch immer, mit seiner Ehefrau und seinen beiden erwachsenen Kindern. Buenavista, ein Wohnviertel für die armen Habaneros am Stadtrand, ist inzwischen fast ins Zentrum gerückt. Längst gibt es schäbigere Vororte. Geblieben ist dem Viertel die schöne Aussicht aufs Meer, die ihm einst den Namen gab. Eugenio verschwindet im Schlafzimmer, um den Gästen die Kopie eines Zeitungsartikels zu holen. «Wir sind Teil der Geschichte Kubas», sagt er und versucht, den leicht knittrigen Zettel mit der Hand zu glätten. Buena Vista Social Club ist das erfolgreichste Weltmusik-Album aller Zeiten. Und so kommt es, dass heute immer mal wieder jemand an Eugenio's Haustür klingelt.

> **Social Club de Buenavista**, Avenida 31, Nr. 4610 e/47 y 48, Havanna. Mit Hilfe von Trinkgeldern soll jetzt renoviert werden.